

CHRISTOPH BERGMANN

Skulpturen – in gleicher Weise wie Gemälde – werden heute innerhalb der zeitgenössischen Kunst nur noch selten für einen bestimmten Raum geschaffen, sondern müssen sich meist ihrer Umgebung anpassen, erlangen damit häufig

einen neuen Ausdruck, der oftmals von Künstlern in dieser Form nicht gewollt war und bisweilen Probleme schafft.

So hängen heute sozialkritische Combine paintings von Robert Rauschenberg in Wohnlandschaften

Wohlhabender als reine Dekorationsartikel zum sonstigen AMBIENTE-Interieur, werden Beuys-Objekte, die eine philosophisch-ökologische Botschaft beinhalten, schon mal als Kühlbehälter für Dom Perignon oder Moët et Chandon benutzt, ha-

ten gestreifte Partygänger Ulrich Rückriems Steinquader eher für Sitzmöbel, um kurze Verschnaufspausen einzulegen, als für einen wichtigen Beitrag zur Gegenwartskunst, den es in erster Linie zu betrachten gilt.

In der Tat kommt es nicht selten vor, daß Eigentümer bedeutender Kunstwerke sich nicht im Sinne des Künstlers verhalten, sondern eher als reine Benutzer, denen sich

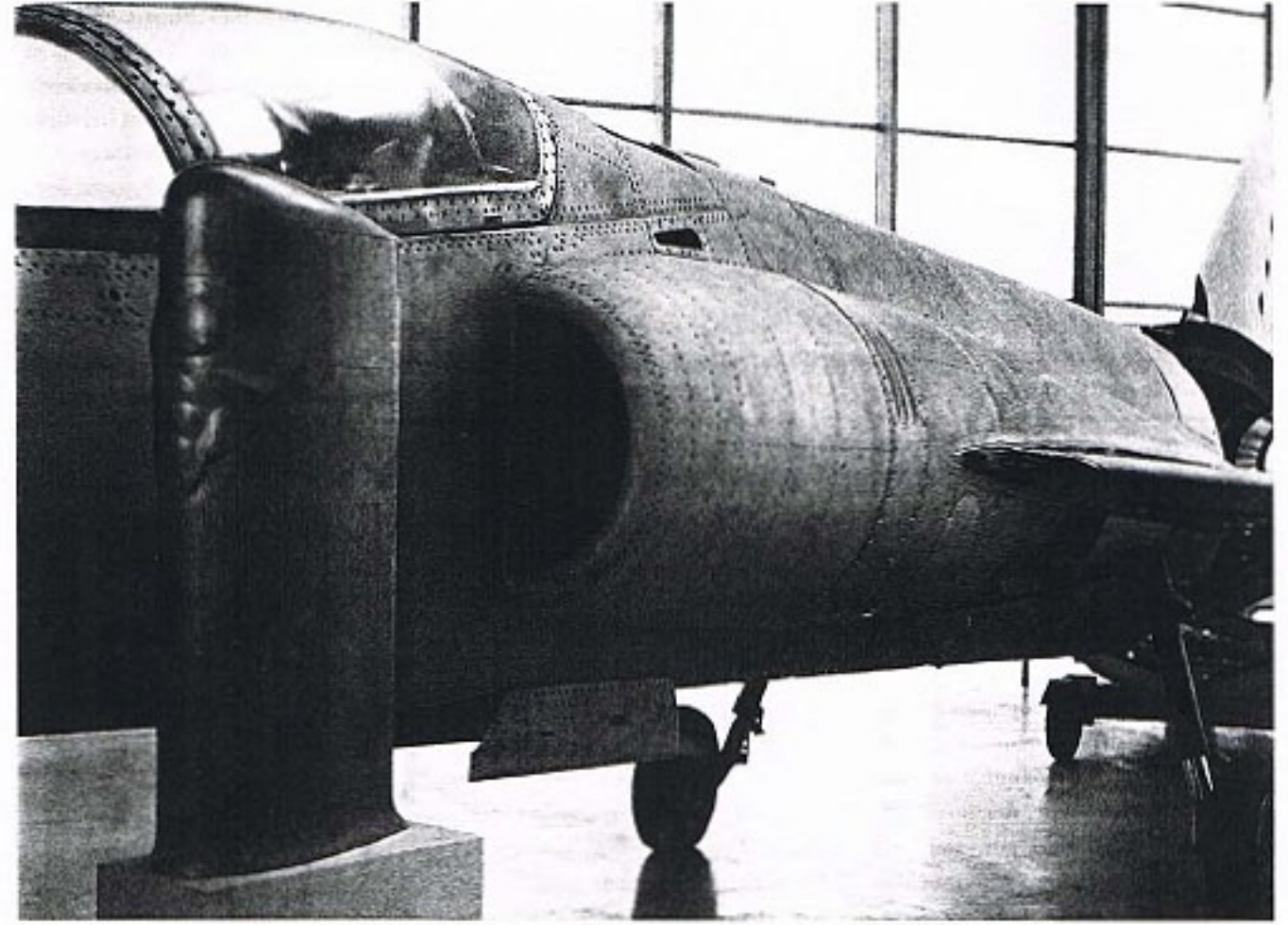
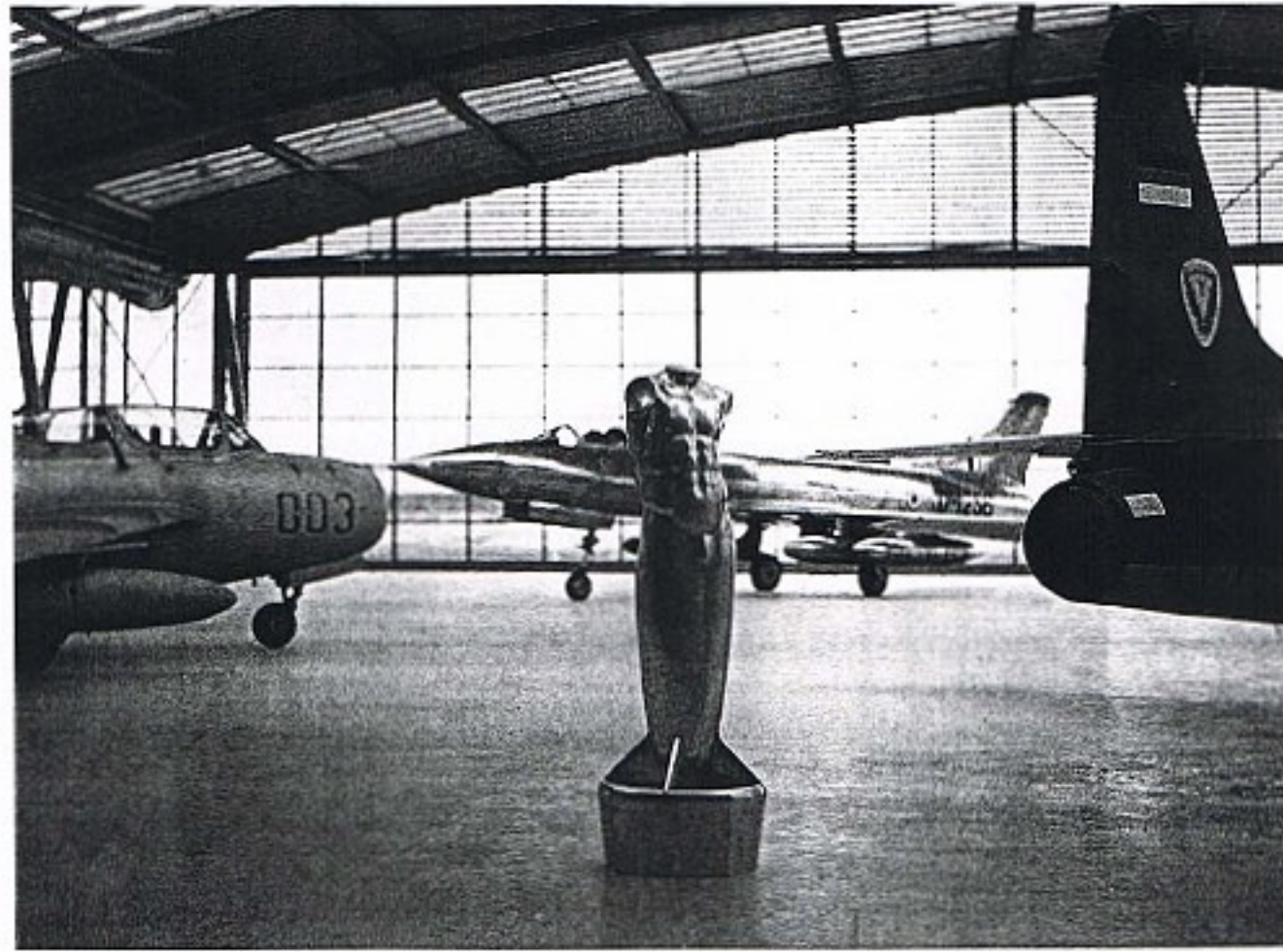
das jeweilige Werk zu unterwerfen hat.

In der nahen Zukunft werden wir uns damit befassen müssen, ob es – ähnlich dem Denkmalschutz – auch Auflagen für Inhaber wertvoller Gegenwartskunst geben muß, die es jenen nicht gestatten, wichtige Arbeiten als Garderobenständer, Champagnerkübel oder Papierkorb zu entwürdigen, nur weil man durch Kauf oder Erbschaft zum Besitzer

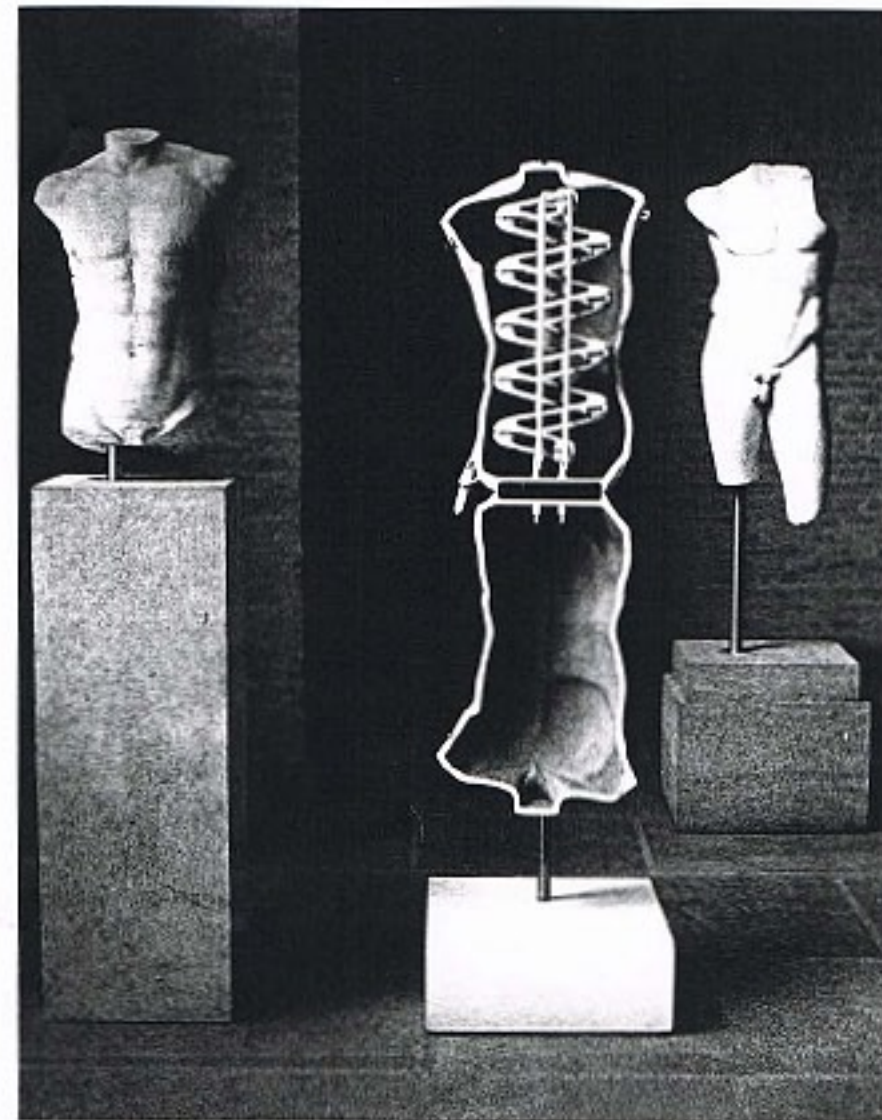
wurde, mit dem Objekt ansonsten jedoch nichts anzufangen weiß.

Christoph Bergmann nimmt für sich in Anspruch, seine Skulpturen ganz bewußt innerhalb ausgewählter Räume zu plazieren – als Konkurrenz, aber auch als sinnvolle Ergänzung zum Umfeld. Er will damit Spannung und Atmosphäre schaffen, wenn es sein muß, sogar provozieren.

In der Flugwerft Schleißheim des Deutschen Museums München



„Streamliner“ in der Flugwerft Schleißheim



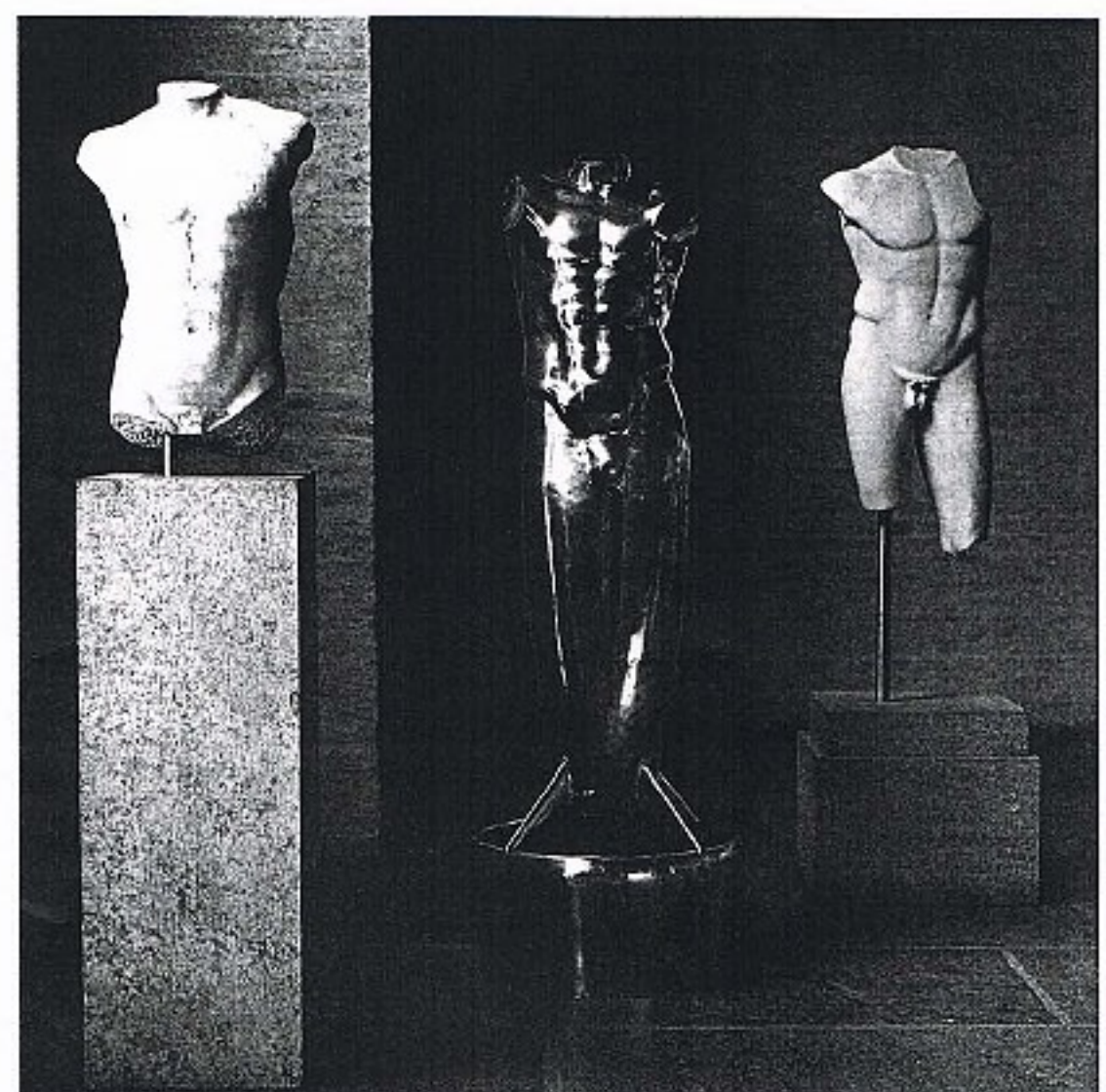
Classical Knapsack
Photo: Konrad Taukert

setzten Oppenheimer wurde vom Künstler ein muskulöser Körper verliehen, der durch den Glanz des präzise geformten und polierten Metalls eine sinnliche Steigerung erfuhr und damit in Konkurrenz trat zu den bedrohlichen Bombern, die ihn einrahmten.

Christoph Bergmann materialisierte die eher hager und asketisch wirkende äußere Erscheinung des Gelehrten in seiner Plastik zu einem Schönheitsideal der Antike, das in der dargestellten Form ein gleichwertiges Pendant zum schnittigen Design der Jagdbomber bildete.

Ganz anders, doch nicht minder spektakulär, plazierte Bergmann seine Objekte in der Münchner Glyptothek. So konfrontierte er die von ihm entworfene „Himmelsleiter“ mit der Statue eines griechischen Jünglings, setzte mit derartigen Kunstgriffen moderne Ästhetik quasi in Konkurrenz zu den Beständen jener historischen Sammlung. Speziell in der Glyptothek erwies sich die Motivwahl für Bergmann als beson-

„Oppenheimer“
in der
Glyptothek,
München



stellte Bergmann inmitten eines Jagdgeschwaders seine Plastik „Oppenheimer“ auf, die weit mehr an einen römischen Torso erinnert, die er selbst allerdings als Hommage an den großen Physiker sieht, der zwar als Vater der Atombombe gilt, sich jedoch aus technischen wie moralischen Gründen gegen den Bau einer Wasserstoffbombe aussprach.

Unter McCarthy erhielt Oppenheimer sogar ein Verbot von Seiten der damaligen Regierung, an Geheimprojekten der USA mitzuwirken. Doch zehn Jahre später rehabilitierte man den an sich selbst zweifelnden Forscher, der hochgeehrt 1967 in Princeton starb.

Dem durch Bergmanns Skulptur quasi in die Antike zurückver-

„Santa Maria, Niña y Pinta“
in der Flugwerft Schleißheim
Fotos: Gerardo Milsstein



ders ergiebig. Hier konnte er eine natürliche Verbindung zwischen den von ihm geschaffenen Skulpturen und den Schönheitsidealen der Antike herstellen, einen Bogen spannen von den klassischen Exponaten bis hin zur Formgebung der Gegenwartskunst.

Gerade in unserer heutigen Zeit, die in vielen Bereichen jegliche

Verbindung zu den geschichtlichen Ursprüngen verloren hat, in der vorrangig eine gesichtslose Schlichtheit Einzug hielt, die in ihrer eintönigen Schmucklosigkeit bisweilen bedrückend wirkt, beweisen Bildhauer wie der Münchner Christoph Bergmann, daß junge Kunstschaffende sich durchaus ihrer Wurzeln bewußt sein können und darauf ihre Bild-

welt aufbauen, in deren Mittelpunkt eine natürliche Symbiose steht, die sich ableiten läßt von den ersten menschlichen Darstellungsweisen, inspiriert wird von altbewährten adaptierten Kunstformen und sich eigenständig weiterentwickelt – hin zur Moderne unserer Tage, erstlinig der Ästhetik verpflichtet.